

FernUniversität in Hagen
Institut für neuere deutsche und europäische Literatur

Sommersemester 2013

BA Kulturwissenschaft (mit Schwerpunkt)
Modul L 3 – Literarische Anthropologie

Art der Prüfung: Hausarbeit
Prüfer: Dr. Ulf-Michael Schneider

Die Räuber als Schauplatz
anthropologischer Gedankenspiele
Schillers Seelenkunde in Form eines Dramas

vorgelegt von:
Mag. DI(FH) Manuel Reisinger

Am Südgarten 72
4060 Leonding, Österreich

+43 650 8646903
manuel.reisinger@gmx.net

Matrikelnummer: q9076247

am 26.07.2013

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Vor den <i>Räubern</i>	4
2.1	Anthropologie in der Literatur des 18. Jahrhunderts.....	4
2.2	Schillers anthropologische Prägung vor seiner Zeit als Schriftsteller..	5
3	<i>Die Räuber</i> : Schauplatz anthropologischer Gedankenspiele.....	6
3.1	Die Wurzel des Dramas.....	6
3.2	Anthropologie als neue Variante des Mordwerkzeugs.....	8
3.3	Analyse der Hauptcharaktere.....	10
3.3.1	Franz.....	10
3.3.2	Karl.....	12
3.3.3	Amalia.....	14
3.4	Korrelation Physis und Psyche.....	15
3.5	Die Bedeutung des Traums.....	17
4	Zusammenfassung und Ausblick.....	19
5	Literaturverzeichnis.....	20

1 Einleitung

Schillers Werk *Die Räuber* ist der Prototyp des anthropologisch gefärbten Dramas. Charaktere und Handlungsstränge werden von psychologisch-medizinischen Konzepten beeinflusst, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur in der Literatur thematisiert werden, sondern auch von Psychologen und Ärzten. Eine Analyse der *Räuber* nicht in erster Linie aus literarischer, sondern aus anthropologischer Sicht, bietet sich daher geradezu an. Während eine andere wichtige Gattungsform der anthropologischen Literatur, nämlich die Selbstbiographie, insofern beschränkte Möglichkeiten der Seelenkunde vorfindet, als sie sich an (größtenteils) non-fiktionale Inhalte halten muss, hat Schiller mit seinem Drama freie Hand und schöpft diese Möglichkeiten auch vollends aus.

Es wird im Rahmen dieser Hausarbeit zuerst die Zeit vor den *Räubern* behandelt, sowohl in Bezug auf Anthropologie und Literatur, als auch in Bezug auf den Autor Schiller. Danach erfolgt die Analyse des Werkes selbst, wobei Charakterstudien und Szenenanalysen vor allem aus dem Blickwinkel der Anthropologie vorgenommen werden. Es sei darauf hingewiesen, dass versucht wird, einen Überblick über die einzelnen anthropologisch gefärbten Handlungsstränge der *Räuber* zu präsentieren, damit man sich ein Gesamtbild des Einflusses der Anthropologie auf das Werk machen kann. Detailanalysen, die bereits von anderen Autoren vorgenommen wurden (wie zum Beispiel Martin Blawids „Träume kommen ja aus dem Bauch“ zur Traumszene des fünften Aktes oder Wolfgang Riedels „Die Aufklärung und das Unbewusste – Die Inversionen des Franz Moor“ zum Charakter des Franz Moor), hätten den Rahmen dieser Hausarbeit bei weitem gesprengt. Für eine Vertiefung der vorgestellten und behandelten anthropologischen Aspekte sei auf die im Literaturverzeichnis angeführte Forschungsliteratur verwiesen.

2 Vor den *Räubern*

Um Schillers anthropologische Gedankenspiele in seinem Erstlingswerk in den richtigen Kontext rücken zu können, sollten zuerst zwei wichtige Fragen geklärt werden. Einerseits ist es von Interesse, inwieweit der Boden für Anthropologie in der Literatur bereits von anderen Schriftstellern vorbereitet worden war und andererseits muss ein Blick in Schillers Studienzeit geworfen werden, um einen Einblick zu erlangen, inwiefern Schiller von zeitgenössischen Ansichten und persönlichen Erlebnissen in seiner Jugend geprägt wurde.

Die folgenden beiden Unterkapitel beschäftigen sich mit eben jenen Fragestellungen.

2.1 Anthropologie in der Literatur des 18. Jahrhunderts

Der Begriff Anthropologie taucht zum ersten Mal zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf. Es dauert allerdings bis zum 18. Jahrhundert, bis im Zusammenhang damit auch jene Körper-Geist-Wechselbeziehung diskutiert wird, die zur Grundlage von Schillers *Räubern* werden sollte. Sind es zuerst noch Mediziner und Philosophen, die sich anthropologischen Fragestellungen verschreiben, so wird das neue, populäre Forschungsgebiet zunehmend auch von Schriftstellern entdeckt, da „das Medium Literatur Einsichten in die Ausstattung des Menschen erlaubt, wie sie philosophische, soziologische oder psychologische Theorien des Menschen nicht zu vermitteln mögen“.¹

Zur Entstehungszeit der *Räuber* (1777 – 1781) werden anthropologische Fragestellungen direkt oder indirekt allerdings noch vorwiegend von Selbstbiographien und Reiseerzählungen behandelt. Das Drama der Aufklärung (1690 – 1770) propagiert im Großen und Ganzen „die einseitige Orientierung an der Verstandeskultur“² und steht damit zumeist im Widerspruch zu jenen

¹ Jürgen Schläger: Art. Literarische Anthropologie. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 4. Auflage. Hg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler 2008. S. 428.

² Erkan Atalay. Mir ekelt vor diesem Tintengleksenden Sekulum. Die Kritik an der Aufklärung in der frühen Dramatik Friedrich Schillers. http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/magisterarbeiten/atalay_kritik_an_der_aufklaerung.pdf (24.5.2013). S. 2.

Konzepten, die den Menschen als Ganzes sehen. Insofern kann Schillers (in der Zeit des Sturm und Drang verfasstes) Drama *Die Räuber* durchaus als eines der ersten seiner Gattungsart gesehen werden, das sich bewusst mit der gegenseitigen Wechselbeziehung Körper und Geist auseinandersetzt.

2.2 Schillers anthropologische Prägung vor seiner Zeit als Schriftsteller

Schiller ist von 1773 bis 1780 ein Schüler der Hohen Karlsschule, einer Eliteschule in Stuttgart, an welcher der Philosophieunterricht eine bedeutende Rolle spielt.³ 1774 tritt er der juristischen, 1776 der medizinischen Fakultät bei.⁴ Vor allem seine beiden medizinisch-philosophischen Dissertationen „*Philosophia physiologiae*“ und „Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ sowie seine philosophischen Briefe und Schriften gewähren Einblick in Schillers frühe anthropologische Sichtweise, geprägt von „der an der Karlsschule etablierten Influxionismustheorie, nach der [...] die Seele in den Körper und der Körper in die Seele einen Einfluß thäte“⁵: Er schreibt von einer sogenannten *Mittelkraft*, die Körper und Geist verbinden soll. Diese dient als Erklärung für den Ausgangspunkt Schillers Überlegungen: „Der Dualismus zwischen der sinnlichen und geistig-vernünftigen Wesensnatur im Menschen“.⁶ In den Kreisen der „philosophischen Ärzte“, denen Schiller angehört, ist man überzeugt, dass einerseits der Geist mit dem Körper verfällt und andererseits Seelenschmerzen auch körperliche Wirkung zeigen.⁷ Der junge Schiller kann diese Körper-Geist-Wechselbeziehung während seiner Zeit an der Karlsschule sogar an einem Fallbeispiel beobachten, als er 1780 den Auftrag bekommt, seinen an schweren Depressionen leidenden Mitschüler Grammont ein wenig

³ Vgl. Wolfgang Riedel: Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der „Philosophischen Briefe“. Würzburg: Königshausen & Neumann 1985. S. 17.

⁴ Vgl. Walter Hinderer: Von der Idee des Menschen. Über Friedrich Schiller. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998. S. 12.

⁵ Gabriele Stotz: Person und Gehirn. Historische und neurophysiologische Aspekte zur Theorie des Ich bei Popper/Eccles. Hildesheim: Georg Olms Verlag 1988 (=Philosophische Texte und Studien, Bd. 16). S. 115.

⁶ Stotz: Person und Gehirn. S. 106.

⁷ Vgl. Riedel: Die Anthropologie des jungen Schiller. S. 33 u. 35.

genauer unter die Lupe zu nehmen. Ohne hierbei ins Detail zu gehen, sei zu diesem Fall vermerkt, dass Schiller überzeugt war, dass mit jedem körperlichen Leiden der geistige Zustand Grammonts destabilisiert wurde und mit jedem neuen Seelenschmerz auch der körperliche Verfall eine Beschleunigung erfuhr.⁸

Eben jene Einsicht sollte auch eine der Grundlagen von Schillers *Räubern* darstellen.

3 Die Räuber: Schauplatz anthropologischer Gedankenspiele

In etwa zeitgleich mit seinen medizinisch-philosophischen Dissertationen entsteht auch Schillers Erstlingswerk *Die Räuber*. Wenig verwunderlich demnach, dass viele der behandelten Themen sowohl in den wissenschaftlichen Arbeiten als auch im Damentext wiedergefunden werden. Er bestätigt selbst in der Vorrede zu den *Räubern*, dass er „die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen ertappen“ will. Auf die einzelnen Aspekte der literarisch verarbeiteten anthropologischen Gedankenspiele wird in den folgenden Kapiteln eingegangen.

3.1 Die Wurzel des Dramas

Bereits im ersten Akt der *Räuber* erfährt der Leser einige der Motive von Franz Moor, die ihm als Rechtfertigung für seine Taten dienen:

*Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. – Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochene? Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Hässlichkeit aufladen?*⁹

[...]

Aber weiter – es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut – also sei er dir heilig. [...] Ich möchte doch

⁸ Vgl. Riedel: Die Anthropologie des jungen Schiller. S. 37 – 44.

⁹ Friedrich Schiller. Die Räuber. Ein Schauspiel. In: Friedrich Schiller. Werke und Briefe in zwölf Bänden. Hg. von Gerhard Kluge. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1988 (=Dramen I, Bd. 2). S. 23

*fragen, warum hat er mich gemacht? [...] Wußte er was ich werden würde? das wollt ich ihm nicht raten, sonst möcht ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat?*¹⁰

Folgende drei Gründe werden demnach ins Treffen geführt, die Franz zu seinen Taten verleiten:

- Die Unzufriedenheit mit seinem äußeren Erscheinungsbild.
- Der gekränkte Stolz, nicht der erstgeborene Sohn zu sein.
- Das gestörte Verhältnis zu seinem Vater.

Während auf den ersten Punkt noch im Kapitel 3.4 detaillierter eingegangen wird, so offenbaren die anderen beiden Punkte, dass weniger der Konkurrenzkampf zwischen den beiden Brüdern die Wurzel des Dramas darstellt, sondern die gestörte Vater-Sohn-Beziehung. Auch Schiller selbst schreibt in seiner Rede an das Publikum von einem „allzu schwachen, nachgiebigen Verzärtler und Vater“.¹¹ Die Mutter der Brüder Moor spielt in deren Leben keine Rolle, es ist der Vater, der sich für deren Erziehung alleinverantwortlich zeigt. Er als Alleinerziehender scheitert ganz offensichtlich, opponiert doch Karl bereits als Student gegen ihn und Franz fühlt sich von ihm ebenso missverstanden wie benachteiligt:

*Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mocht' eingegeben haben, wenn er Euch auf dem Schloße saß, oder in die Backen zwickte - der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt*¹²

¹⁰ Schiller. Die Räuber. S. 25

¹¹ Schiller. Die Räuber. S. 188

¹² Schiller. Die Räuber. S. 19.

Der Charakter des alten Moor wird als liebevoller, aber schwacher Herrscher gezeichnet, der seinem Erstgeborenen Karl all seine Liebe gab und seinem zweiten Sohn Franz zu wenig Zuwendung entgegen brachte. Das schwache Vaterbild führt bei Karl zunächst zum Ausleben der Triebwünsche, bei Franz zu einem extrem radikalen Individualismus.¹³ So kann Schiller die Theorie des Dualismus des Menschen anhand zweier extremer Charaktere beleuchten, die jeder für sich einerseits den rein sinnlich und andererseits den rein rational agierenden Part repräsentieren.

3.2 Anthropologie als neue Variante des Mordwerkzeugs

Im ersten Akt der *Räuber* wird der Leser (unter anderem) mit den Motiven von Franz konfrontiert (siehe Kapitel 3.1), die ihn zum Vatermörder werden lassen. Im zweiten Akt erfährt man nun, mit welchen Mitteln Franz seinen Vater zu stürzen gedenkt:

Ich möcht ihn nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich möcht es machen wie der gescheide Arzt, (nur umgekehrt.) [...]
Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geists mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten.¹⁴

Bereits durch diese Aussagen wird der Einfluß von Schillers medizinischer bzw. philosophischer Ausbildung deutlich, die Influxionismustheorie (siehe Kapitel 2.2) findet hier ihren Weg in die Literatur. Franz tritt als „umgekehrter Arzt“ auf, der sich das Wissen der zeitgenössischen Anthropologie und Medizin zunutze macht.¹⁵ Nicht mehr Gift oder ein Dolch ist die zeitgenössische Wahl um jemanden aus der Welt zu schaffen, sondern das Wissen rund um den Zusammenhang zwischen Geist und Körper:

¹³ Vgl. Hinderer: Von der Idee des Menschen. S. 193.

¹⁴ Schiller. Die Räuber. S. 50.

¹⁵ Wolfgang Riedel: Die Aufklärung und das Unbewusste. Die Inversionen des Franz Moor. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft: internationales Organ für neuere deutsche Literatur. Hg. v. Wilfried Barner, Ulrich Ott, Walter Müller-Seidel. Göttingen: Wallstein 1993 (=Bd. 37). S. 203.

*den Körper vom Geist aus zu verderben – ha! ein Originalwerk!*¹⁶

Auch des Vorteils der Unnachweisbarkeit eines solchen Mordes ist sich Franz bewusst:

*Der Plan ist fertig – Schwer und Kunstvoll wie keiner – zuverlässig – sicher – denn spöttisch. des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivischen Gift.*¹⁷

Franz prüft in seinem Monolog zu Beginn des ersten Akts verschiedene Seelenregungen wie Zorn, Sorge, Gram und Furcht „auf ihre Tauglichkeit hinsichtlich seines Vorhabens, den Körper des Vaters zugrunde zu richten. Schließlich erachtet er den Schreck als das probateste Mittel, da Jammer, Reue, Selbstverklagung und Verzweiflung als Begleiterscheinungen auftreten und den intendierten Effekt der Körperzerstörung noch verstärken.“¹⁸

In der Folge versucht Franz seinen Vater durch gezielte Unwahrheiten über dessen heißgeliebten Sohn Karl in eben jenen Zustand der Selbstverklagung und Verzweiflung zu stürzen. Das Vorhaben gelingt auch, allerdings stirbt der Vater nicht wie geplant, sondern vegetiert bis kurz vor Ende des Dramas im Verlies dahin, gebrochenen Geistes als auch Körpers. Es mutet fast zynisch an, dass der Vater letzten Endes gerade durch die Aussagen seines erstgeborenen und geliebten Sohn Karl doch noch der Influxionismustheorie zum Opfer fällt:

*Stirb Vater! Stirb durch mich zum drittenmal! – Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann. Der alte Moor gibt seinen Geist auf.*¹⁹

¹⁶ Schiller. Die Räuber S. 51.

¹⁷ Schiller. Die Räuber. S.52.

¹⁸ Albert Bors: Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Anthropologie und Literatur bei Friedrich Schiller. Phil. Diplomarbeit Wien: 2010. S. 48.

¹⁹ Schiller. Die Räuber. S. 162.

3.3 Analyse der Hauptcharaktere

3.3.1 Franz

Durch die bisherigen Ausführungen zum Charakter des Franz Moor könnte man zu dem Schluss gelangen, dass es sich hierbei lediglich um einen weiteren machtbesessenen Intriganten handelt, der sich zwar anthropologisches Wissen zunutze macht (siehe Kapitel 3.2), aber ansonsten durchaus in eine lange Liste von eher zweidimensionalen Antagonisten der Literatur eingereiht werden dürfte. Doch Schillers Konzeption seiner Charaktere in den *Räubern* ist vielschichtiger.

Betrachtet man die Figur des Franz Moor ganz nüchtern und ohne das Vorurteil, hier den „Bösewicht“ des Dramas vor sich zu haben, könnte man ihr fraglos in der einen oder anderen Denkweise zustimmen. So sieht Franz in etwa eine grobe Ungerechtigkeit im Recht des Erstgeborenen (wenn auch aus egoistischen Gründen motiviert) und fordert Chancengleichheit durch Selbstverwirklichung:

*wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten*²⁰

Das Gedankengut und in der Folge auch die Taten, die aus diesen grundsätzlich nachvollziehbaren Positionen entspringen, werden von Schiller dann allerdings bewusst ins Extreme geführt. Franz spricht seinen Mitmenschen jene Rechte ab, die er für sich selbst fordert, er strebt Selbstverwirklichung ohne Selbstbegrenzung an.²¹ Für ihn zählt das Recht des Stärkeren:

*Das Recht wohnt beim Überwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.*²²

²⁰ Schiller. Die Räuber. S. 24.

²¹ Vgl. Nikolas Immer: Der inszenierte Held. Schillers dramenpoetische Anthropologie. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008 (=Jenaer germanistische Forschungen, Bd. 26). S. 223.

²² Schiller. Die Räuber. S. 24.

Aus der ursprünglichen Idee der Selbstverwirklichung, die jedem Menschen ermöglicht werden sollte und eine zentrale Idee der Aufklärung darstellte, resultiert bei Franz der unbändige Wille zur Macht²³:

*Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt daß ich nicht Herr bin.*²⁴

So artet die Figur des Franz Moor letzten Endes zu einem irregeleiteten, machtbesessenen Individuum aus, „das nur aus Kopf besteht, aber ohne Herz und Moral ist.“²⁵ An der Figur des Franz Moor führt Schiller somit dem Leser vor Augen, was passiert, wenn der Dualismus des Menschen ausgehebelt wird und nur noch rein rational gehandelt wird. Schiller unterstreicht damit einerseits, wie wichtig es ist, dass der Mensch sowohl geistig-vernünftige, als auch sinnliche Wesensnatur miteinander in Einklang bringt und übt gleichzeitig Kritik an der Aufklärung und deren Forderung nach der uneingeschränkten Autonomie des Individuums, die, wenn man die Figur des Franz Moor als Maßstab heranzieht, in einer Instanz des Ichs endet, die keinerlei Normen anerkennt.²⁶ Da eine Gesellschaft, die nur aus solchen Individuen besteht, unweigerlich zum Scheitern verurteilt ist, darf man das Werk *Die Räuber* auch durchaus als bewusste Abkehr von der Aufklärung auffassen. Die Absage an den Gedanken, dass der rein rational handelnde Mensch ein erstrebenswertes Ziel sei, wird gerade in der Charakterisierung des Franz Moor am deutlichsten.

²³ Vgl. Atalay. *Mir ekelt vor diesem Tintengleksenden Sekulum*. S. 34.

²⁴ Schiller. *Die Räuber*. S. 26.

²⁵ Hinderer: *Von der Idee des Menschen*. S. 193.

²⁶ Vgl. Atalay. *Mir ekelt vor diesem Tintengleksenden Sekulum*. S. 36.

3.3.2 Karl

Die Kindheitserinnerungen von Karl, dem Erstgeborenen und des Vaters ganzer Stolz, zeugen noch von idyllischem Familienleben:

*Es war eine Zeit wo sie mir so gern floßen – o ihr Tage des Friedens!
Du Schloß meines Vaters – ihr grünen schwärmerischen Thäler! O all
ihr Elisiums Szenen meiner Kindheit!*²⁷

Doch durch mehrere Andeutungen während der Gespräche der Räuber wird offenkundig, dass „Karls schon früh erkennbarer Freiheitsdrang allenfalls bedingt erzieherisch gemaßregelt“²⁸ wurde, es folgen Jugendstreiche und andere Vorkommnisse, die dem Vater naturgemäß missfallen. Karl verzichtet schon früh auf die Vernunft, hört auf sein Herz und nicht auf den Kopf. Der wahre Bruch erfolgt dann auf die Intrige seines Bruders Franz hin, der ihn um die sicher geglaubte väterliche Verzeihung bringt. Karl, der seine Taten bisher nie zu reflektieren brauchte, da er sich der Liebe und Milde seines Vaters sicher sein konnte, ist in der Folge völlig vor den Kopf gestoßen. Er wird zum Räuberhauptmann, für den keine Gesetze mehr gelten, sondern der selbst urteilen will, was Recht und Unrecht sei:

*Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit, - Mörder,
Räuber! – mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt*²⁹

Anstatt die Unstimmigkeiten mit seinem Vater in einem persönlichen Gespräch aus der Welt zu schaffen, wie dies ein rational denkender Mensch wohl tun würde, entscheidet sich Karl also aus einem spontanen Ungerechtigkeitsgefühl heraus, mit dem vorherrschenden Rechtssystem zu brechen und glaubt aus Idealismus mittels seiner Räuberbande eine bessere Welt schaffen zu können. Die tierische Natur in Karl gewinnt fortan die Oberhand, die geistige (sein Intellekt) bleibt weitgehend ungenutzt.

²⁷ Schiller. Die Räuber. S. 99.

²⁸ Immer: Der inszenierte Held. S. 214.

²⁹ Schiller. Die Räuber. S. 42.

Gegen Ende des Dramas, wenn Karls Verstand wieder einzusetzen scheint und die grauenhaften Taten, die er als Räuberhauptmann zu verantworten hat, zu reflektieren beginnt, reagiert auch sein Körper mit Unverständnis:

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern! Heftig zitternd. – *euer banges Sterbegewinsel – euer schwarzgewürgtes Gesicht – eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter – von Schauer geschüttelt.*³⁰

Doch selbst in und nach dieser Phase der Selbstreflektion ist Karl immer noch Gefangener seiner tierischen Natur, dem Rausch seiner unmittelbaren Emotionen, wie sich am treffendsten an der scheinbar willkürlichen Tötung seiner Vaters und seiner Geliebten zeigen lässt:

*Reißt sie von meinem Halse! Tötet sie! Tötet ihn! [...] So vergeh dann, Amalia! – Stirb Vater!*³¹

Erst infolge des durch eigene Taten und Worte verursachten Todes der beiden geliebten Menschen scheint sich der Wahn, in den sich Karl hineinsteigert, zu legen. Sein Verstand übernimmt (freilich viel zu spät) wieder die Oberhand, sodass er nicht, wie es seine tierische Natur wahrscheinlich gefordert hätte, auch sich selbst das Leben nimmt, sondern, wie es ihm seine geistige Natur vorschreibt, sich der Justiz stellt.

*Er soll mich lebendig haben. Ich geh, mich selbst in die Hände der Justiz überliefern.*³²

³⁰ Schiller. Die Räuber. S. 135.

³¹ Schiller. Die Räuber. S. 161/162.

³² Schiller. Die Räuber. S. 167.

3.3.3 Amalia

„Es muss der Weg zum Kopf durch das Herz geöffnet werden“, schrieb Schiller im 8. Brief seiner Abhandlung *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen*. In den *Räubern* wird diese Theorie im Charakter von Amalia, der Jugendliebe Karls, abgebildet. Wird ansonsten in vielen Dramen von einer blindmachenden Liebe gesprochen, so liegt der Fall bei Schiller genau umgekehrt: Amalia ist lange Zeit die einzige im Hause Moor, die die Manipulationen von Franz durchschaut. „Ihr Hauptbezugspunkt ist eine Liebe, mit der sie sich sowohl von den ‚verzärtelten‘ Affekten des alten Moor als auch von den schwankenden Gefühlen Karls und den misanthropischen Vorstellungen von Franz unterscheidet. Ihr Gefühl, das eben bei Karl so oft versagt, ist der Quellpunkt ihres sicheren Urteils.“³³ Während bei Franz als auch bei Karl also der natürliche, ausbalancierte Dualismus des Menschen (in konträrer Art und Weise) aus dem Gleichgewicht geraten ist, repräsentiert Amalia den autonomen Menschen, dessen Verstand vom Herz geleitet wird.

Allerdings sollte angeführt werden, dass Schiller selbst beim Charakter von Amalia auf Schwarz-Weiß-Malerei verzichtet und in ihren Dialogszenen einige Geisteshaltungen offenbart, die dem Leser fragwürdig erscheinen.

So ist sie gerade zu besessen von der Fixierung auf ihren geliebten Karl, sieht alle anderen Personen nur im Kontext ihrer großen Liebe:

*Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!*³⁴

*Vater meines Karls! Ich verzeih euch.*³⁵

Darüber hinaus scheint sie praktisch von Beginn an die Intrigen von Franz zu durchschauen, doch anstatt durch aktives Tun das sich anbahnende Drama zu verhindern, verfällt sie in Passivität. Diese führt sogar so weit, dass sie sich in ihrer bedingungslosen Liebe zu Karl am Ende mehr oder weniger bereitwillig dem Tod übergibt:

³³ Hinderer: Von der Idee des Menschen. S. 196.

³⁴ Schiller. Die Räuber. S. 47

³⁵ Schiller. Die Räuber. S. 57

*Tod ist meine Bitte nur. – Verlassen, verlassen!*³⁶

Ungeachtet dieser allzu schwärmerischen, naiven Charakterzüge, die zum Teil auch dem eher abstrakt idealisierten Frauenbild des jungen Schillers zugeschrieben werden müssen, der beim Verfassen der *Räuber* durch die strikte Geschlechterteilung an der Karlsschule noch kaum mit Frauen in Berührung gekommen war³⁷, darf man aus anthropologischer Sicht bei Amalia mit Sicherheit von jener Figur des Dramas sprechen, bei der die Mittelkraft am stärksten ausgeprägt ist und die infolgedessen beim Leser auch den positivsten Eindruck aller handelnden Akteure hinterlässt.

3.4 Korrelation Physis und Psyche

Schiller war, wie bereits in Kapitel 2.2 ausgeführt, davon überzeugt, dass ein bedeutender Zusammenhang zwischen Physis und Psyche einer Person besteht, sowohl in die eine, als auch in die andere Richtung.

So ist der „influxus corporis oder ‚reelle Einfluss‘ [...] ein zentraler Gegenstand von Schillers letzter Dissertation.“³⁸ In den *Räubern* tritt der Einfluss des Körpers auf die Seele vor allem im Monolog von Franz am Ende der ersten Szene auf, in dem deutlich wird, wie sehr er seit jeher unter seinem abstoßenden Äußeren gelitten hat. Er spricht von einer Lappländer Nase, einem Mohrenmaul und Hottentottenaugen.³⁹ Diese Äußerlichkeiten dienen bei Schiller zwar nicht als einzige Erklärung für die Taten von Franz, sind aber als Mitgrund angeführt (siehe Kapitel 3.1) und nagen ganz offensichtlich an der Psyche von Franz.

Weitaus öfter sind in Schillers Drama freilich die Einflüsse der Seele auf den Körper zu finden.

³⁶ Schiller. *Die Räuber*. S. 165.

³⁷ Vgl. Helmut Fuhrmann. *Zur poetischen und philosophischen Anthropologie Schillers*. Vier Versuche. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001. S. 77.

³⁸ Riedel: *Die Anthropologie des jungen Schiller*. S. 31.

³⁹ Vgl. Schiller. *Die Räuber*. S. 23.

Der alte Moor wird angesichts der vermeintlichen Entwicklung seines Erstgeborenen von Selbstzweifeln zerfressen, körperliche Schwäche und Krankheit sind die Folge.

Karl leidet zuerst ob der Seelenschmerzen, die ihm seine Taten als Räuberhauptmann bereiten, an fiebrigen Anfällen („Moor! Moor! Was zum Henker? – wie er seine Farbe verändert!“⁴⁰) und später zeigen sich diese in noch viel heftigerem Ausmaß („heftig zitternd“, „von Schauer geschüttelt“⁴¹), als er sich in einem Strudel der Auswegslosigkeit sieht, der im Tod all seiner geliebten Menschen endet.

Nicht zufällig befasst sich Schiller auch abseits der Literatur in seinen medizinisch-psychologischen *Fieberschriften* mit Ursache und Wirkung von fiebrigen Anfällen. Hierin unterscheidet er zwischen dem brennenden Fieber, das sich plötzlich auf einen kräftigen Menschen stürzt, und einem faulenden Fieber, das sich heimtückisch bei einem bereits geschwächten Menschen einnistet.⁴²

Während Karl ganz offensichtlich vom brennenden Fieber heimgesucht wird, findet Franz („Ich habe das Fieber“⁴³) sein Ende im faulenden Fieber, welches auch zu Halluzinationen führt.

*In die Hölle wolltest du sagen? – Wirklich! ich wittere so etwas –
wahnsinnig. Sind das ihre hellen Triller? hör ich euch zwischen ihr
Nattern des Abgrunds?*⁴⁴

Eingeholt von einer durch die Rückkehr seines Bruders ausgelösten Gewissensangst wird gerade der Intrigant Franz, der seinen Vater durch psychische Zerrüttungen zu Grabe tragen wollte, am Ende von ebensolchen heimgesucht und geht auch physisch an ihnen zugrunde.

⁴⁰ Schiller. Die Räuber. S. 98.

⁴¹ Schiller. Die Räuber. S. 135.

⁴² Vgl. Bors: Es ist der Geist, der sich den Körper baut. S. 57.

⁴³ Schiller. Die Räuber. S. 145.

⁴⁴ Schiller. Die Räuber. S. 156.

3.5 Die Bedeutung des Traums

Nicht nur bewusste Einflüsse der Seele behandelt Schiller in den *Räubern*, sondern auch unbewusste - in Form von Träumen, die Franz Moor gegen Ende des Dramas plagen und ihn schließlich zu Fall bringen. Erste Anzeichen von Franz Gewissensbissen, die zu seinen Albträumen führen, findet man bereits in einem Monolog des vierten Aktes:

*Verflucht sei die Torheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Märgen verderben, und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken*⁴⁵

In der ersten Szene des fünften Aktes, in der Franz seinem Diener Daniel von seinen Albträumen erzählt, erkennt dieser sofort jenes Szenario wieder, das Franz zuvor noch verflucht hat:

*Das ist ja das leibhaft Konterfei vom jüngsten Tage.*⁴⁶

Im Diskurs der beiden Charaktere darüber, worauf diese Träume zurückzuführen sind, will Daniel seinen Herrn davon überzeugen, dass diese göttlichen Ursprungs sind:

*Gott erbarme sich meiner. [...] Träume kommen von Gott!*⁴⁷

Franz, der „angebliche Atheist“⁴⁸, hält scheinbar wenig von Daniels Interpretation („Pöbel-Weisheit, Pöbelfurcht“⁴⁹) und sieht den Ursprung des

⁴⁵ Schiller. Die Räuber. S. 118.

⁴⁶ Schiller. Die Räuber. S. 147.

⁴⁷ Schiller. Die Räuber. S. 148.

⁴⁸ Walter Hinderer: Friedrich Schiller und die empirische Seelenlehre. Bemerkungen über die Funktion des Traumes und das „System der dunklen Ideen“. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft: internationales Organ für neuere deutsche Literatur. Hg. v. Wilfried Barner, Ulrich Ott, Ernst Osterkamp, Christine Lubkoll. Göttingen: Wallstein 2003 (=Bd. 47). S. 203.

⁴⁹ Schiller. Die Räuber. S. 149.

Traums vielmehr im Körperlichen („Träume kommen ja aus dem Bauch“⁵⁰). Für ihn sind Träume nicht mehr als durch Krankheit hervorgerufene Halluzinationen:

*Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brüet tolle und wunderliche Träume aus – Träume bedeuten nichts – nicht wahr Daniel?*⁵¹

Doch schon der kleine Zusatz „nicht wahr Daniel?“ lässt erahnen, dass sich Franz, obwohl aufgeklärter Denker und Rationalist, seiner Sache nicht mehr sicher ist. Seine Interpretation, dass die Ursachen seiner Träume im Physischen zu suchen sind, bröckelt angesichts seines Wissens um den Einfluss des Geistes auf den Körper – schließlich war doch gerade die Kenntnis darüber Ausgangspunkt seiner Intrigen (siehe Kapitel 3.2).

Auch in dieser Szene wird Schillers Bemühen um literarische Anthropologie deutlich: Galt bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Traum als bloße Szenarie der Abwesenheit der Vernunft, so gingen neuere Ansätze eines Traumkonzepts in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts davon aus, dass das Bewusstsein im Traum nicht vollkommen ausgeschaltet, sondern lediglich auf einer verminderten Wahrnehmungsstufe weiterhin aktiv sei.⁵² Schiller bringt diese Theorie in sein Drama ein und lässt den Antagonisten Franz an seinem eigenen Traum zugrunde gehen. Die Selbstsicherheit von Franz beginnt zu schwinden, in dem Bewusstsein, dass sein Traum eben nicht bloß ein reines Hirngespinnst ist und zynischer Weise endet der Intrigant wenig später geradewegs so, wie er ursprünglich seinen Vater richten wollte: durch den Einfluss des Geistes auf den Körper.

⁵⁰ Schiller. Die Räuber. S. 146.

⁵¹ Schiller. Die Räuber. S. 146.

⁵² Vgl. Martin Blawid. Träume kommen ja aus dem Bauch. Literatur und Traumtheorie im 18. Jahrhundert in Friedrich Schillers „Die Räuber“. <http://ojs.ub.gu.se/ojs/index.php/modernasprak/article/view/669/620> (24.5.2013) S. 106.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Schillers Werk *Die Räuber* ist, wie in dieser Hausarbeit ausführlich dargestellt, nicht nur aus literarischer, sondern auch aus anthropologischer Sicht ein viel diskutiertes zeitgeschichtliches Dokument. Maßgeblichen Einfluss auf die Entstehungsgeschichte des Dramas hatte natürlich das Studium Schillers, der sich ausführlich mit medizinischen und philosophischen Fragen seiner Zeit rund um den Zusammenhang zwischen Körper und Geist auseinandersetzte. In Form von anthropologischen Gedankenspielen werden in den *Räubern* dem Leser Schillers Theorien vor Augen geführt, sowohl anhand der Charaktere als auch anhand der Handlung. Wichtige anthropologische Begriffe des 18. Jahrhunderts, zum Beispiel Dualismus, Mittelkraft, Influxionismus oder Traumtheorie, fallen zwar im Drama nicht explizit, wurden aber in Handlungsebenen und Charakterzeichnungen eingebettet, wie in den einzelnen Kapiteln dieser Hausarbeit dargestellt wurde.

Literarische Anthropologie bei Schiller ist ein breites Thema, wie die große Menge an Forschungsliteratur hierzu beweist. Um das Ziel dieser Hausarbeit, nämlich dem Leser einen Überblick über anthropologisch gefärbte Charakterzüge und Handlungsstränge in den *Räubern* zu geben, nicht aus den Augen zu verlieren, wurden bewusst weitere interessante Betrachtungen ausgespart, die den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätten. Diese Aussparungen betreffen weitere Handlungsstränge in den *Räubern*, in denen man anthropologische Hintergründe vermuten könnte (wie etwa die Szene rund um Franz und den Pastor, die allerdings zu einem ausführlichen Exkurs über Religiosität und Gott geführt hätte), Vertiefungen einzelner Szenenanalysen (zum Beispiel die Diskussion rund um Traumtheorie), Interpretationsansätze, die zu weit von der Anthropologie weg geführt hätten, sowie Anthropologie in anderen Werken Schillers (im Besonderen *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* bzw. *Wallenstein*). Hierfür sei auf die im Literaturverzeichnis angeführte sowie weiterführende Forschungsliteratur verwiesen.

5 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Schiller, Friedrich. Die Räuber. Ein Schauspiel. In: Friedrich Schiller. Werke und Briefe in zwölf Bänden. Hg. von Gerhard Kluge. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1988 (=Dramen I, Bd. 2).

Forschungsliteratur:

Atalay, Erkan. Mir ekelt vor diesem Tintengleksenden Sekulum. Die Kritik an der Aufklärung in der frühen Dramatik Friedrich Schillers. http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/magisterarbeiten/atalay_kritik_an_der_aufklaerung.pdf (24.5.2013).

Blawid, Martin. Träume kommen ja aus dem Bauch. Literatur und Traumtheorie im 18. Jahrhundert in Friedrich Schillers „Die Räuber“. <http://ojs.ub.gu.se/ojs/index.php/modernasprak/article/view/669/620> (24.5.2013)

Bors, Albert: Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Anthropologie und Literatur bei Friedrich Schiller. Phil. Diplomarbeit Wien: 2010.

Fuhrmann, Helmut. Zur poetischen und philosophischen Anthropologie Schillers. Vier Versuche. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001.

Hinderer, Walter: Friedrich Schiller und die empirische Seelenlehre. Bemerkungen über die Funktion des Traumes und das „System der dunklen Ideen“. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft: internationales Organ für neuere deutsche Literatur. Hg. v. Wilfried Barner, Ulrich Ott, Ernst Osterkamp, Christine Lubkoll. Göttingen: Wallstein 2003 (=Bd. 47). S. 187-213.

Hinderer, Walter: Von der Idee des Menschen. Über Friedrich Schiller. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998.

Immer, Nikolas: Der inszenierte Held. Schillers dramenpoetische Anthropologie. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008 (=Jenaer germanistische Forschungen, Bd. 26).

Riedel, Wolfgang: Die Anthropologie des jungen Schiller. Zur Ideengeschichte der medizinischen Schriften und der „Philosophischen Briefe“. Würzburg: Königshausen & Neumann 1985.

Riedel, Wolfgang: Die Aufklärung und das Unbewusste. Die Inversionen des Franz Moor. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft: internationales Organ für neuere deutsche Literatur. Hg. v. Wilfried Barner, Ulrich Ott, Walter Müller-Seidel. Göttingen: Wallstein 1993 (=Bd. 37). S. 198-220.

Schläger, Jürgen: Art. Literarische Anthropologie. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 4. Auflage. Hg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler 2008. S. 428.

Stotz, Gabriele: Person und Gehirn. Historische und neurophysiologische Aspekte zur Theorie des Ich bei Popper/Eccles. Hildesheim: Georg Olms Verlag 1988 (=Philosophische Texte und Studien, Bd. 16).